

Felix Müller

**Berlin.** Die Arbeiten des Kollektivs Raum+Zeit um die Gründungsmitglieder Bernhard Mikeska, Alexandra Althoff und Lothar Kittstein unterscheiden sich deutlich von dem, was man üblicherweise an Theaterbühnen erlebt: Sie verbinden analoges Spiel mit Virtual Reality (VR) zu Erzählungen voller Perspektivwechsel und rütteln dabei auch an sonst verlässlichen Kategorien der Wahrnehmung. Für den Abend „Berlau :: Königreich der Geister“ wurde das Kollektiv 2022 mit dem Friedrich-Luft-Preis ausgezeichnet. An diesem Freitag feiert die VR-Inszenierung „Faustus :: 1550 San Remo Drive“ am Berliner Ensemble Premiere. Ein Gespräch mit Alexandra Althoff und Bernhard Mikeska.

**Zuerst eine Frage zur Gattung. Wie sollte man nennen, was Raum+Zeit auf die Bühne bringt? Performance? Theaterinszenierung? VR-Erfahrung? Oder etwas dazwischen?**

**Bernhard Mikeska:** Wir nennen es „Live-VR-Inszenierung“, weil es uns wichtig ist, dass nicht nur virtuell etwas passiert, sondern auch live auf der Bühne. Unsere Arbeiten verbinden Virtual-Reality-Elemente mit Live-Szenen und schaffen so einen hybriden Theaterabend.

**Wie werden diese Elemente kombiniert?**

**Alexandra Althoff:** Es gibt VR-Sequenzen, aber die Zuschauerinnen und Zuschauer tragen nicht die ganze Zeit eine Brille. VR ist ein Aspekt unserer Inszenierung, nicht das dominierende Element.

**Der neue Abend heißt „Faustus :: 1550 San Remo Drive“. Es geht um Thomas Mann im kalifornischen Exil und seinen Roman „Doktor Faustus“. Wie sind Sie an diesen Stoff herangegangen?**

**Mikeska:** Uns fasziniert die Verbindung zwischen Thomas Manns Leben und seinem Roman. Im „Faustus“ spiegeln sich seine verdrängte Homosexualität, sein schwieriges Verhältnis zu seinen Kindern und ein tiefes Gefühl von Schuld. Wir verweben biografische Elemente aus Manns Leben mit der Handlung des Romans.

**Wie stark ist die autobiografische Komponente im Roman?**

**Althoff:** Thomas Mann hat in „Doktor Faustus“ viele persönliche Bezüge verarbeitet, teils bewusst verschleiert. In seinem „Roman eines Romans“ erklärt er einige autobiografische Hintergründe, verschweigt oder retuschiert aber entscheidende Details. Wir greifen dieses Verfahren auf und entwickeln daraus unsere eigene Interpretation, ohne den Anspruch, historisch kor-



Alexandra Althoff und Bernhard Mikeska von Raum+Zeit.

ARTIST/MATTHIAS HORN

rekt zu sein. Ein Beispiel ist die Szene, in der die Hauptfigur Adrian Leverkühn dem Teufel begegnet, ein Schlüsselmoment des Romans. Der Teufel tritt als Verführer auf, was biografisch deutbare Bezüge zu Thomas Manns Leben zulässt.

**Mikeska:** Mann selbst behauptete, die Idee sei ihm bei einer Reise nach Italien gekommen, doch viele seiner Tagebücher aus dieser Zeit hat er vernichtet, was Raum für Spekulationen lässt.

**Wie machen Sie das Publikum mit diesem Kosmos vertraut?**

**Althoff:** Die Eröffnung ist als Gespräch inszeniert, bei der eine fiktive Kulturjournalistin – Esmeralda Zeitblom – auf Frido Mann trifft, Thomas Manns Lieblingsenkel. Dabei thematisieren wir Fridos schwierige Rolle als Inspirationsquelle für Nepomuk, den Neffen von Adrian Leverkühn, der in „Faustus“ grausam stirbt. Mit den VR-Brillen nimmt das Publikum die Perspektive von Thomas Mann ein, im Wohnzimmer seiner Villa in Los Angeles, das später auch live auf der Bühne gezeigt wird.

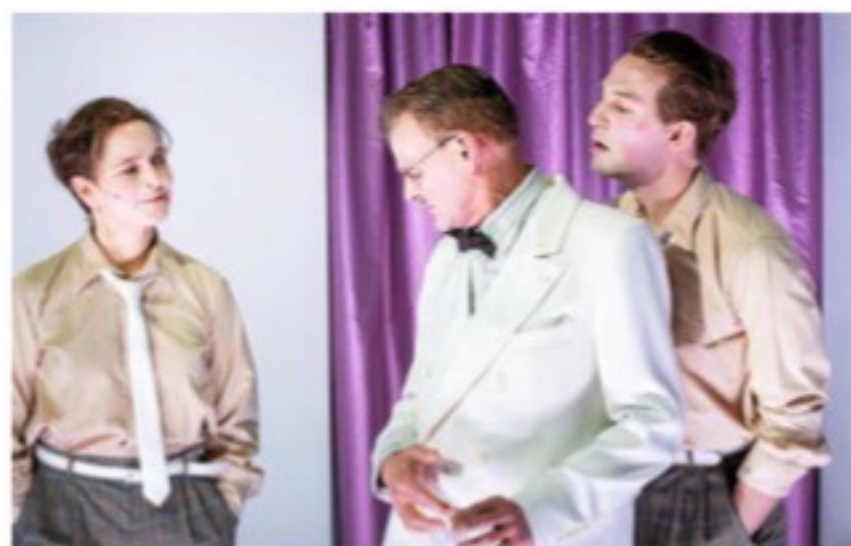
**Welche rote Linie führt durch den Abend?**

**Althoff:** Unsere Erzählung folgt einer Traumlogik. Szenen fließen assoziativ ineinander, ohne chronologisch erzählt zu sein.

**Mikeska:** Wir führen das Publikum in den Szenen an verschiedene Orte, zum Beispiel ins Wohnzimmer der Manns in Los Angeles oder in

## „Die Erzählung folgt einer Traumlogik“

Theater mit VR-Brille: Das Kollektiv Raum+Zeit inszeniert am Berliner Ensemble einen Abend über Thomas Mann und seinen Roman „Doktor Faustus“. Ein Gespräch



Auf der Bühne: Bettina Hoppe, Martin Rentzsch und Jannik Mühlentweg.

JOERG BRUEGGE-MANN/OSTKREUZ

den Steinsaal in Palestrina nahe Rom aus Thomas Manns Italienreise. In den VR-Sequenzen verwandeln sich diese Räume und Zeiten ineinander.

**Auch Ihre vorigen Stücke über Ruth Berlau und Helene Weigel befassen sich mit den sozialen Abgründen von Künstlerpersönlichkeiten. Ist das ein Leitmotiv Ihrer Arbeit?**

**Mikeska:** Uns interessiert bei Thomas Mann, wie sein künstlerischer Anspruch und die Größe mit persönlichen Opfern einhergehen. Thomas Mann schrieb in seinen Tagebüchern von Sehnsüchten und von Selbstdisziplin, die ihn auch von seiner Familie entfremdet hat.

**Teile der Handlung spielen in Los Angeles. Gab es Überlegungen, auch ak-**

**tuelle Themen wie die Klimakrise – Stichwort Waldbrände in Kalifornien – aufzugreifen?**

**Althoff:** Wir haben kurz darüber nachgedacht, das Haus in Flammen zu setzen, entschieden uns aber dagegen. Unser Abend endet mit einem Wassermotiv, inspiriert von Manns Liebe zu Hans Christian Andersen und der „Kleinen Seejungfrau“. Ein Motiv, das für Eiseskälte steht, für die Sehnsucht.

**Bei früheren Inszenierungen wurden die Gäste einzeln oder in kleinen Gruppen durch die Spielsituationen geführt. Das ist diesmal anders, das Publikum sitzt ganz klassisch auf der Tribüne. Was verändert sich dadurch?**

**Mikeska:** Man gewinnt eine größere Reichweite. Es macht uns Spaß, die VR nicht nur als filmisches, sondern als räumliches Medium für das Theater zu erforschen.

**Althoff:** Und wir experimentieren immer weiter. Gerade hatten wir eine Eins-zu-eins-Installation am Schauspielhaus Zürich über Sabina Spielrein und C. G. Jung. Was uns besonders interessiert: Wie spielerisch kann man mit dem VR-Medium für ein größeres Publikum umgehen?

**Im Berlau-Stück haben Sie gezielt mit der Desorientierung der Gäste gearbeitet. Man war der Situation ausgeliefert, wusste in der VR-Sequenz nicht mehr, wo man sich befand.**

**Mikeska:** Ja, wir erzeugen fiktive Bühnen- und virtuelle Räume, die ineinanderfließen. Wenn nach einer Inszenierung die Frage auftaucht,

ob man die Brille noch aufhat, dann finden wir diese Irritation – Was ist Wirklichkeit? Wo bin ich gerade? Und wer bin ich gerade? – hochinteressant.

**Althoff:** Man setzt die VR-Brille auf und steht plötzlich auf der Bühne, schaut in den Zuschauerraum, in dem man eigentlich selbst sitzt – aber der Saal ist leer. Dann begegnet einem der Teufel in verschiedenen Gestalten. Und wenn man die Brille abnimmt steht da, wo man eben noch virtuell stand, jetzt Thomas Mann.

**Mikeska:** Unser „Faustus“ ist eine Traumreise. Bin ich Frido? Oder Thomas Mann? Ist Klaus mein Sohn oder der Teufel? Alles changiert. Unsere drei Schauspieler\*innen Bettina Hoppe, Jannik Mühlentweg und Martin Rentzsch schlüpfen in 16 Rollen und wechseln permanent. Diese Übergänge zwischen Virtual Reality und Live-Medium machen uns besonders viel Spaß. Man gleitet nahtlos von einer Perspektive in die andere und findet sich immer wieder in neuen Situationen wieder.

**Wie entwickeln Sie solche Inszenierungen?**

**Althoff:** Wir sind zu dritt, unser Autor Lothar Kittstein ist immer mit dabei. Gemeinsam fokussieren wir uns schnell auf das zentrale Thema: In diesem Fall auf Thomas Mann und seine Verknüpfung von Leben und Werk. Welche Figuren und Konflikte sind entscheidend? Danach schreibt Lothar die Szenen, die wir dann zu dritt lesen, besprechen und weiterentwickeln.

**Mikeska:** Die Abfolge der Räume und Szenen konzipieren wir gemeinsam: Welche Figuren tauchen auf? Welche Konflikte werden ausgehandelt? Gerade bei den VR-Elementen müssen wir schon früh mutige Hypothesen aufstellen: Wir produzieren die VR-Sequenzen, bevor wir die Liveszenen kennen, auf die sich die virtuellen Szenen aber beziehen. Wir müssen zum Beispiel wissen, wie die nächste Szene anfängt. Darum ist alles konzeptionell gut durchdacht. Trotzdem bleibt Raum für Ideen der Schauspielerinnen.

**Eine technische Frage: Ist es schwierig, 175 VR-Brillen gleichzeitig zur Verfügung zu stellen und in Schuss zu halten?**

**Mikeska:** Ja, das ist eine Herausforderung. Vor allem bei 175 Brillen wie jetzt am Berliner Ensemble ist es auch sehr zeitaufwendig, alle Brillen technisch vorzubereiten. Wir haben das langsam aufgebaut, hatten anfangs nur 20 Brillen, mit jedem Schritt haben wir dazugelernt.

Berliner Ensemble, Bertolt-Brecht-Platz 1, Mitte. Termine: 31.1., 1.2., 2.2., 17.2. und 18.2.